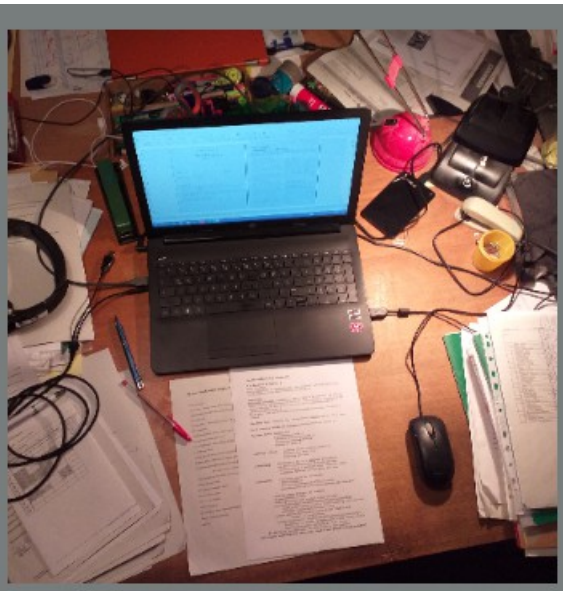
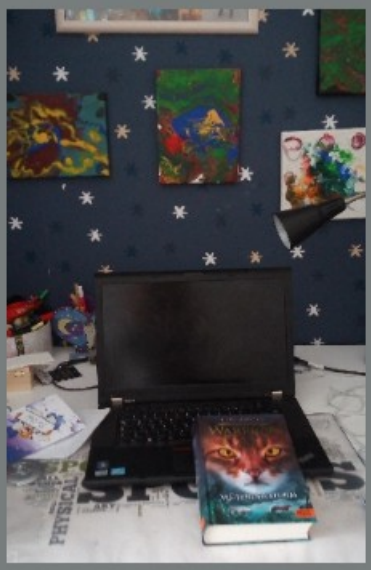
Ausgabe 15 (Frühjahr 2021)

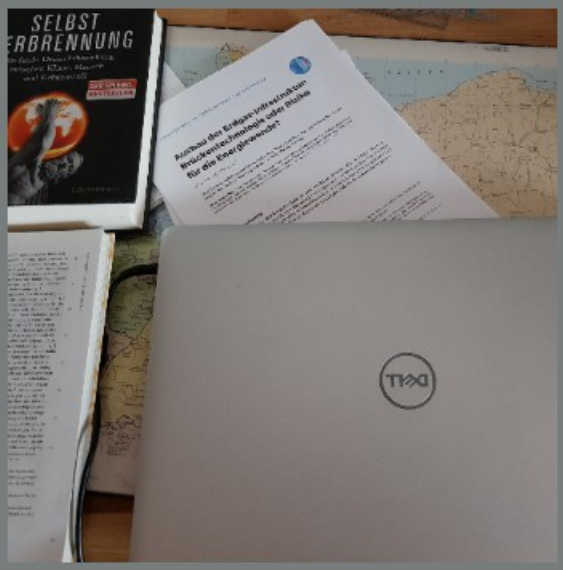
Die Schülerzeitung

Great Big News





Die Arbeitsplätze unserer Redaktions-mitglieder



Inhalt

	Seite
Langeweile im Lockdown	3
Traumberuf: Die Seuchenforscher	4
Vegan, Vegetarier oder doch lieber Fleisch und Wurst?	5
Star Stable online	6
Das Arbeitsplatz-Quiz	7
Die Gewinner der Buddy-Challenges	8
Ich habe es satt, mich zu verstecken!	10
Es ist okay, Fehler zu machen	12
Be more with less	14
Alles fürs Klima	16
Neues Jahr, neues Vorhaben	18
Die Wahlen in den USA	19
Lösungen zum Arbeitsplatz-Quiz	20

Impressum

Great Big News - Schülerzeitung der Schüler des Gymnasium Bad Nenndorf
Herausgeber: Redaktion der Schülerzeitung Great Big News, Horster Str. 42, 31542 Bad Nenndorf
V.i.S.d.P.: Kay Tomhave, Horster Str. 42, 31542 Bad Nenndorf

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Gina Hartmann, Kay Rabe von Kühlewein, Aaron Müller, Rieke Hamann, Clara Neef, Suzanna Wendt, Lena Ramadani, Jara Dietrichkeit, Johannes Füssel

Layout und Druck: Eigenregie und Onlinevertrieb
Zuschriften an schuelerzeitung@gymbane.

Erfahrungsbericht

Langeweile im Lockdown

Und schon wieder sitzen wir Zuhause fest: Möglichst wenig Kontakte, nur raus, wenn es sein muss. Aber wie soll man sich die Zeit vertreiben? Wir haben ein paar ungewöhnliche Ideen gegen Lockdown-Langeweile.

Mini-Workout für den Kopf

Wie viel tut ihr während des Lockdowns für eure grauen Zellen und Koordination? Vermutlich recht wenig. Wir ändern das jetzt, mit dem „Mini-Workout für den Kopf“.

Was braucht man dafür? zwei Paar Socken

Wie geht´s? Knüllt die Socken zusammen, sodass ihr wie zwei Säckchen habt. Nehmt nun eins in jede Hand. Dann gibt es verschiedene Challenges:

1. Legt die Arme überkreuzt, schmeißt die Socken gerade hoch, und fangt sie dann mit den Armen parallel wieder auf. Einzig die Arme sollten dabei die Position wechseln und beim Überkreuzen immer abwechselnd der linke und rechte Arm oben sein.

2. Haltet die Arme parallel, werft die Socken hoch und fangt sie mit den Armen überkreuzt wieder auf. Auch hier sollten nur die Arme ihre Position ändern und sich mit dem „Oberen Arm“ abwechseln.

3. Kombination aus beiden: Fangt mit einer der eben aufgeführten Übungen an. Statt aber nach dem Werfen und Wiederauffangen zurück zur Ausgangsposition zu gehen, macht ihr die andere. Zum Beispiel so: Parallel, Kreuz, Parallel, Kreuz, und immer so weiter.

Gut zu wissen: Ihr könnt die Übungen sowohl im Sitzen, als auch im Stehen machen. Wenn ihr steht und es klappt schon ganz gut, versucht doch mal, nur auf einem Bein zu stehen. Und für alle, die währenddessen auch den Körper etwas trainieren wollen: versucht statt aufrecht stehen, Kniebeugen zu machen oder einfach zu halten.

Impro-Tischtennis

Zu kalt zum Rausgehen? Kein Problem! Wie wäre es zum Beispiel mit Tischtennis im Haus?

Was braucht man dafür? Mind. 2 Spieler, einen Esstisch, Bücher, Etuis etc. und einen Ball.

Wie geht´s? Räumt den Tisch komplett frei. Als Netz könnt ihr zum Beispiel Bücher und Etuis nehmen, grundsätzlich geht es aber mit allem. Und dann kann es auch schon los gehen.

Gut zu wissen: Es muss nicht Tischtennis sein. Wie wäre es zum Beispiel mit Federball, Minigolf oder Bowling? Nutzt einfach, was auch immer ihr gerade Zuhause habt, um den Parcours aufzubauen.

Websites gegen Langeweile

www.theuselessweb.com klick einfach auf den Link, dann „Please“ und schon geht's los.

www.pointerpointer.com Link folgen, Mauszeiger bewegen und Zeit totschlagen!

www.findtheinvisiblecow.com auf dieser Website findet ihr mithilfe eines Geräusches die unsichtbare Kuh. Aber Achtung, der Ton geht einem wirklich auf die Nerven…

www.freerice.com Hier könnt ihr ganz einfach kostenlos und anonym Gutes tun. Sucht euch die Kategorie aus, die ihr spielen wollt. Es gibt Quizzes zu allen möglichen Themen, unter anderem auch Vokabeltests. Für jede richtig Frage werden 10 Reiskörner gegen Welthunger gespendet.

Fenja Lehmann

Traumberufe

Die Seuchenforscher

Wie wird man eigentlich Virologe?

Sie sind in diesen Tagen populär wie nie, treten in Talkshows auf, haben eigene Podcasts. Seit dem Beginn der Coronakrise kommt man um VirologInnen nicht mehr herum. Sie geben der Politik Expertise und stehen auch der Bevölkerung in den Medien beratend zur Seite, bzw. erklären uns die pandemische Lage. Besonders bekannt in den Medien sind derzeit z.B. der Virologe Christian Drosten (siehe oben), der u.a. den Podcast „Coronavirus-Update“ im zweiwöchentlichen Wechsel gemeinsam mit der Virologin Sandra Ciesek moderiert. Zugleich forscht er als leitender Virologe am Berliner Universitätsklinikum Charité. Dies ist auch der Hauptteil seiner Arbeit, Drosten war in den 2000er Jahren u.a. an der Erforschung des ersten SARS-Virus beteiligt. Zu Beginn der Pandemie wurde er durch diese Erfahrung ein gefragter Experte in den Medien. Wie kommt man zu so einem interessanten Job und wie ist der generelle Alltag eines Virologen?

Christian Drosten, Quelle: Science Media Center Germany (wikipedia)

Kurz vorweg: Den Studiengang Virologie gibt es nicht. Wer VirologIn werden möchte, sollte gute Noten im Abitur haben, denn erstmal ist ein Medizinstudium notwendig. Der klassische Weg ist es dabei Humanmedizin zu studieren und sich dann nach der sogenannten Approbation (Staatsexamen) zu spezialisieren durch eine Facharztausbildung im Bereich Mikrobiologie, Virologie bzw. Epidemiologie. Da es bekanntlich wenige Studienplätze im Medizinstudium gibt, kann man auch ein Hintertürchen nutzen. Wer im Bachelor bzw. Master Mikrobiologie studiert, kann sich ebenfalls später auf die Virologie spezialisieren. Generell dauern beide Ausbildungswege in etwa gleich lang. Je nach Zeitmanagement liegt die Dauer bis zur Approbation bzw. Promotion (Doktorgrad) zwischen 20 und 22 Semester, also ca. 11 Jahre. Es gilt dabei für die Wahl des Studiengangs, wer sich mehr für die Wechselwirkung zwischen Reaktion des Körpers und Viren interessiert, ist im Medizinstudium besser aufgehoben. Die Mikrobiologie beschäftigt sich mehr mit dem Aufbau und der Funktion von Viren und Bakterien.

Wie sieht nun aber der Arbeitsalltag eines Virologen aus? Generell lässt sich folgendes sagen: VirologInnen charakterisieren und erforschen Viren. Das heißt, sie ordnen bereits bekannte Viren Klassen zu, bzw. setzen sich mit ihren Eigenschaften auseinander. Hierzu zählt auch die Neuentdeckung von Viren, wie dem SARS-Cov-2-Virus im Januar 2020. Zum Zweiten beschäftigt man sich mit der Vorbeugung und Heilung von Infektionen, die durch Viren hervorgerufen werden. Dazu gehört beispielsweise die Entwicklung von Testverfahren bzw. Medikamenten und Impfungen. Hierfür ist zum Teil noch eine Spezialisierung auf Infektiologie nötig, um sich mit der Immunreaktion des Körpers noch besser auseinandersetzen zu können, sodass Impfstoffe auch richtig wirken. Im Normalfall arbeiten VirologInnen im Labor von z.B. Krankenhäusern, Pharmafirmen, Hochschulen oder spezialisierten Laboren. Dabei geben sie größtenteils fachliche Expertise, haben also keinen Patientenkontakt, wie z.B. Ärzte in den Krankenhäusern. Dennoch ist ihr Job enorm wichtig. Viren begleiten unser Leben. Allein Säugetiere beherbergen weltweit ca. 320.000 Viren. Daher retten VirologInnen letztendlich Leben, vor allem also durch ihre Forschung. In den letzten Monaten ist ihr Job in den Medien vielfach allerdings falsch dargestellt worden. Normalerweise haben sie keine Podcasts, geben wenig bis gar keine Interviews und sitzen auch nicht in Talkshows. Die meiste Arbeitszeit verbringen sie Im Labor und forschen, bzw. publizieren mit anderen WissenschaftlerInnen Artikel in Wissenschaftsmagazinen. Christian Drosten sagte vor ein paar Monaten, dass er sich freue wieder komplett ins Labor zu kommen. Den Medienrummel habe er satt.

Kay Rabe von Kühlewein

Für euch erklärt

Vegan, Vegetarier oder doch lieber Fleisch und Wurst?

Viele Menschen leben vegetarisch oder gar vegan. Das bedeutet, dass sie weder Fleisch noch Wurst zu sich nehmen. Veganer verzichten ganz auf tierische Produkte wie zum Beispiel Milch. Für sie gibt es aber auch Ersatzprodukte wie zum Beispiel Soja-Milch oder vegane Salami.

Warum verzichtet man auf Fleisch?

Viele Vegetarier haben berichtet, dass sie nach dem Schauen von Tierdokus und ähnlichem umgestiegen sind, da sie in solchen Dokus Tiere sehen, die entweder in Massenhaltung unwürdig gehalten oder auch geschlachtet werden. Die Veganer sind da ähnlicher Ansicht und Meinung. Sie wollen nicht, dass Tiere in Massenhaltung leben und sich vollstopfen um dann geschlachtet zu werden.

Wie sind Ersatzprodukte?

„Ich verzichte auch auf die Ersatzprodukte komplett, da sie einfach nicht schmecken“, ist die Meinung von so mancher Vegetarierin. „Ich verzichte, weil sie mich zu sehr an richtige Fleischprodukte erinnern“, ist eine Meinung vertreten von anderen Vegetariern und Veganern. Doch bei manchen Vegetariern und Veganern sind diese Ersatzprodukte auch willkommen.

Eine gute Idee?

Als Vegetarier oder Veganer hat man günstigere Blutdruckwerte und ein geringeres Risiko an Herz-Kreislauf Krankheiten zu leiden. Auch eine geringere Wahrscheinlichkeit an Volkskrankheiten wie Übergewicht, Bluthochdruck oder Diabetes besteht. Man glaubt es eigentlich nicht, denn ich persönlich kenne viele vegetarisch lebende Menschen, aber nur 10% aller Menschen in Deutschland leben so, zwei Drittel von ihnen sind Frauen.

Rieke Hamann Fotos: Pixabay

Für euch getestet

Star Stable online

Star Stable online (SSo) ist ein Computerspiel aus Schweden, bei dem man einen Ort namens Jorvik auf dem Rücken seines Pferdes erkundet und, wie der Name schon sagt, ist das ganze ein Onlinespiel, das insgesamt in 14 Sprachen verfügbar ist und 15 Millionen registrierte Nutzer in über 180 Ländern hat. Im Spiel gibt es verschieden NPC's, die dir Aufgaben geben, die du machen kannst. Die sogenannten "Quests" sind Aufgaben, die du nur einmal machen kannst, sie erkennst du an einem gelben Ausrufezeichen. Blaue Ausrufezeichen sind "Dailys" und, wie der Name schon sagt, kannst du die nur einmal am Tag machen. Das sind Aufgaben, es könnten aber auch Rennen sein. Um 4 Uhr nachts wird alles aktualisiert, dann kannst du alle Dailys nochmal machen. Bei Rennen kannst du dein Pferd trainieren (Leveln) und bei Wettbewerben mitmachen, also kannst du dann gegen die anderen Spieler antreten.

Zuerst kannst du kostenlos bis Level 6 spielen. Danach kannst Du zwar weiter spielen,

bekommst aber keine Quests mehr. Dann müsstest du Geld bezahlen, damit du dann nach und nach in alle Gebiete kommst. Außerdem bekommst du, je nachdem welches Paket du wählst, eine verschiedene SC Anzahl (das sind Star Coins, die Währung des Spiels) und jeden Samstag 100sc. Außerdem bekommst du am Anfang ein Pferd geschenkt, ein Jorvikisches Warmblut und für dieses darfst du einen Namen auswählen. Dies ist nur eines der Jorvikschen Warmbüter, aber es gibt noch zahlreich andere

Farben! Und... pssst! Die Jorvikschen Warmblüter sind etwas ganz Besonderes und das nicht nur wegen ihres Namens....

Jeden Mittwoch gibt es dann ein Update. Manchmal sind es neue Pferde, die du dir kaufen kannst, oder es gibt neue Quests oder ein Event, z.B der Star Stable Geburstag (dieses Jahr wird sso 10!). Also, jeden Mittwoch kommt etwas Neues ins Spiel, aber bestimmte Dinge bleiben nur eine Zeit lang da. Star Stable online hat inzwischen auch schon einiges an Musik und Büchern veröffentlicht und eine eigene Serie.

In SSo gibt es auch verschiedene Clubs. Meist gibt es Dressur (Dressi) Club's. Der Clubbesitzer kann die Zeiten bestimmen, wann, wo und was sie dann machen, das isgt das sogenannte "CT" = Clubtreffen. In fast allen Clubs gibt es ein CP (das Club Pferd) und ein CO (das Club Outfit).

Mir gefallen an dem Spiel die Pferde und die Magie, denn Jorvik ist ein sehr magischer Ort. Ich mag außerdem, dass ich meine Freunde treffen kann und ich freue mich immer auf das nächste Mittwochsupdate, weil es da oft neue Dinge zu erkunden gibt.

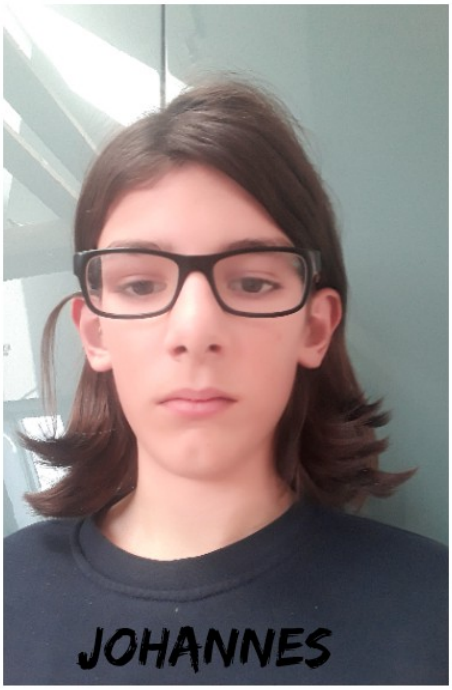
Clara Neef

Quiz

Das Arbeitsplatz-Quiz ft. GreatBigNews

Corona verfrachtet uns ungewollt an unseren Schreibtisch – Stunden verbringen wir hier mit Haus- und Homeschoolingaufgaben. Einige Mitglieder der Redaktion von GreatBigNews haben euch daher mal ihren Schreibtisch und Arbeitsplatz abfotografiert (siehe Deckblatt). Könnt ihr richtig erraten, welcher Schreibtisch zu welchem Redaktionsmitglied gehört?

Lösungen: siehe S. 18



Ausgezeichnet!

Die Gewinner der Buddy-Challenges

In der Winterzeit des Homeschoolings gab es drei Challenges, die die BUDDY-AG des GBN angeboten hat, nämlich die Suche nach der schönsten Weihnachtsdekoration, der kreativsten Back-Idee und dem besten Schneekunstwerk. Hier die Ergebnisse dieser drei Challenges, die der BUDDY-Jury am besten gefallen haben.

Die schönste Weihnachtsdekoration

Julia Schlingensiepen

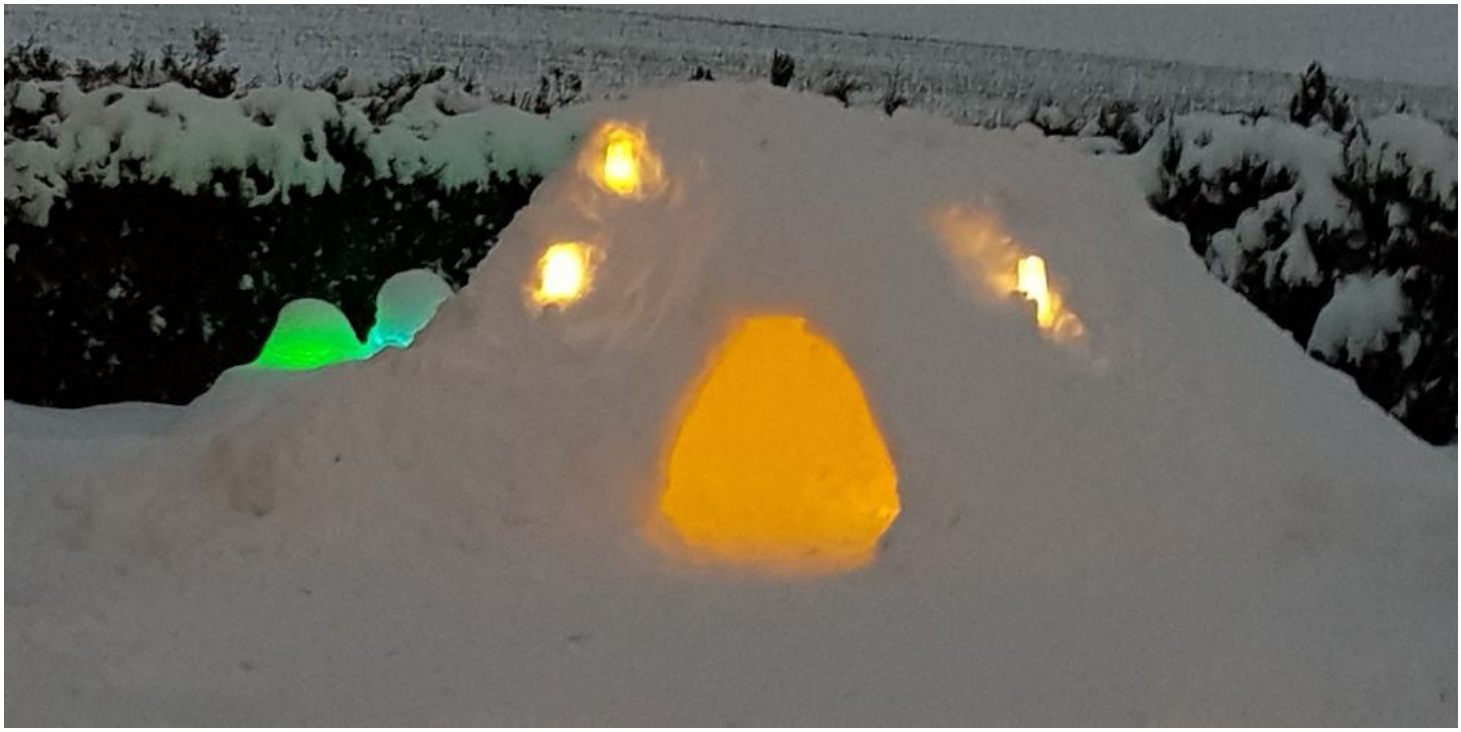
Fabienne Schmidt

Die kreativste Backidee

Klara Finke

Antonia Frank

Das beste Schneekunstwerk



Marvin Köhler

David Kuhn

Malte, Daniel und Manuel Cochlovius

LGBTQ - Marathon

„Ich habe es satt, mich zu verstecken“

Ein Artikel über die Vielfalt der Identität.

Es ist die wahrscheinlich überraschendste Neuigkeit, die Ende letzten Jahres die Medien eroberte: Elliot Page ist transsexuell. Anfang Dezember gab der kanadische Schauspieler und Filmproduzent via Instagram und Twitter bekannt, ein Transgender zu sein. Erstmals sprach der „Juno“-Star 2014 über seine Sexualität, als er sich - damals noch als Ellen Page - auf der Konferenz der Human Rights Campaign öffentlich als lesbisch outete. Im März gebührte dem Schauspieler nun die Ehre, als erster Transgender-Mann auf dem Cover des „Time-Magazine“ zu sein. Grund genug für uns, einen näheren Blick auf die Transsexualität zu werfen.

Foto: Time Magazine

Um die Transsexualität ranken sich viele Mythen und Vorurteile. Viele Menschen haben das Wort schon einmal gehört, wissen aber nicht, was es genau bedeutet und worum es sich dabei eigentlich handelt. Auch der Glaube, dass Transsexualität und Transgender das gleiche ist, scheint bei vielen Menschen weit verbreitet zu sein. Um damit aufzuräumen, haben wir für euch die grundlegenden Kenntnisse über Transsexualität und Transgender zusammengetragen:

Woher kommt das Wort Transgender?

Das Wort „trans" stammt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie “jenseits von, darüber hinaus" und das Wort „‚gender" kommt aus dem Englischen und bedeutet ‚‚soziales Geschlecht".

Was bedeutet Transgender?

Transgender ist ein Überbegriff für alle Menschen, die sich nicht mit ihrem geborenen Geschlecht identifizieren können. Sie fühlen sich in ihrem Körper gefangen und sind mit dem Geschlecht, mit dem sie geboren worden sind, unzufrieden. Bedeutet also: Wenn man eine **Transfrau** ist, ist man zwar biologisch als Mann zur Welt gekommen, identifiziert sich selbst aber als Frau. Das gleiche gilt auch für **Transmänner**, nur umgekehrt.
Transgender-sein und Transsexualität ist übrigens unabhängig von der jeweiligen sexuellen Orientierung! Das Gegenteil von Trans-Menschen, sind **Cis-Menschen**, also solche, die sich mit ihrem geborenen Geschlecht identifizieren können.

Was ist Transsexuallität?

Transsexualität ist eine „Untergruppe“ der Transgender. Wer sich als Transfrau/mann nicht nur innerlich wie das andere Geschlecht fühlen möchte, sondern auch sein Aussehen dementsprechend anpassen möchte und dies in Form einer Geschlechtsangleichung tut, ist **transsexuell**.

Wie funktioniert eine Geschlechtsangleichung?

Es gibt zwei Wege sich seinem Geschlecht anzupassen:

1. Anhand einer Hormonbehandlung, die auf die Stimme und Bartwuchs einwirkt.

2. Und mit operativen Eingriffen kann man seine Geschlechtsorgane und sein Äußeres anpassen.

Wer also sein Geschlecht anpassen lassen möchte (Manche lehnen diesen operativen Eingriff auch ab), muss zwischen 6000-15000 Euro rechnen. Für eine Operation ist in Deutschland die Volljährigkeit eine Voraussetzung, eine Hormontherapie kann aber schon früher begonnen werden.

Was ist nonbinary?

Als non-binary (**nichtbinär**) bezeichnen sich Menschen, die sich zeitweise (**genderfluid**) oder durchgehend (**agender**) weder dem männlichen, noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen wollen. Manche sind auch beides, männlich und weiblich gleichzeitig (**bigender**) oder können sich mit einem Geschlecht identifizieren, das weder männlich, noch weiblich ist (**genderqueer**).

Was ist Transvestitismus?

Menschen, die sich zwar hundertprozentig mit ihrem geborenen Geschlecht identifizieren können, aber gerne ihr Aussehen zeitweise, privat oder auch beruflich dem anderem Geschlecht anpassen, nennt man **TransvestitIn**. Einer der bekanntesten und extremsten Formen lassen sich bei **Dragqueens** und **Dragkings** wiederfinden. Allgemein gesagt, stellt der Transvestitismus die stereotypen Geschlechtsrollen spielerisch in Frage.

Hürden der sexuellen Vielfalt

„Ich habe es satt, mich zu verstecken“, sprach Elliot Page 2014 bei seinem Coming Out während der Konferenz der Human Rights Campaign in Las Vegas in das Mikrofon. Daran hat sich bis heute wohl nichts geändert. Wie schwer es trotzdem sein kann, sich als Transgender zu outen, weiß der Kanadier nur zu gut. „Was ich erwartet hatte, war viel Unterstützung und Liebe und eine Menge Hass und Transphobie“, gestand er in dem Interview mit dem „Time-Magazine“ nun. „Genau das ist passiert.“, sagte Page weiter. Die Hürden, über die Trans-Menschen springen müssen, sind gewaltig. Die Folgen für manche ebenso. Noch immer ist der Hass gegenüber Transsexualität und Transphobie ein weit verbreitetes Problem, nicht nur in der Gesellschaft und in der Politik, vor allem in der eigenen Familie und im eigenen Bekanntenkreis fürchten viele das Coming Out.

Neben den Herausforderungen des Coming Outs tun sich auch einige weitere Fragen für Trans-Menschen auf: In welche Umkleidekabine gehe ich? Wie wirkt sich meine Transsexualität auf meine Beziehung/en aus? Unzählige Alltagssituationen, die für die meisten Menschen mehr als selbstverständlich sind, werden für Trans-Menschen zu einer unangenehmen Erinnerung: Transsexualität und Trans-Menschen sind in der Gesellschaft noch nicht hundertprozentig akzeptiert.

„Transgender people are so very real.“ Transgender Menschen sind so sehr real, so Page. Wir stimmen ihm da sehr gerne zu: Menschen, egal welchen Geschlechts oder mit welchem Geschlecht sie sich identifizieren: Jeder einzelne von ihnen hat es verdient, genauso behandelt, beachtet und akzeptiert zu werden, wie alle anderen auch. Denn was diese Menschheit am Ende des Tages ausmacht, ist die Vielfalt, die in ihr steckt. Wir sollten anfangen, diese Vielfalt um uns herum zu lieben.

Charleen Liestmann und Gina Hartmann

Kommentar

Es ist okay, Fehler zu machen

„So schlecht habe ich lange nicht mehr geschrieben. Und dann bin ich immer krass sauer auf mich!“. Eine Freundin und ich sitzen an einem kühlen Oktobervormittag, eingewickelt in Jacke und Schal in der Cafeteria. Ihre blaue Maske versteckt die Emotionen, die ich anhand ihres Mundwinkels vielleicht hätte ablesen können, doch gerade habe ich das Gefühl, dass ihre letzten zwei Sätze dafür völlig genügen. Es sind diese zwei Sätze, die mich in den darauffolgenden Wochen bei meiner Recherche zum Thema Noten- und Leistungsdruck begleiten.

Anfang Dezember treffe ich mich mit unserer Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin Frau Hoellfritsch. Ein dreiviertelstündiges Gespräch über Leistungsdruck, Noten und Humor gibt mir schließlich meinen ersten Anhaltspunkt zum Thema Notendruck: Wie entsteht er überhaupt?

Leistungsdruck hat viele Gesichter und ist sehr individuell zu betrachten: Während viele nicht mehr als den schon immer vorhandenen Schuldruck wahrnehmen, der ganz automatisch durch Lehrpläne, Noten und Klausuren entsteht, gibt es jedoch viele SchülerInnen, die darüber hinaus noch deutlich mehr verspüren. Die Faktoren für einen höheren, enormen oder „ungesunden“ Leistungsdruck sind dabei sehr unterschiedlich: Die Erwartungen der Eltern und der Gesellschaft, das Wissen, einen bestimmten Abschluss für die berufliche Zukunft erreichen zu müssen und auch die Schulform und die Lehrkraft können dabei ausschlaggebend sein. Nicht selten sind es aber die eigenen und persönlichen Erwartungen und Ansprüche an sich selbst, die bei vielen jungen Menschen zu hohem Druck führen.

Bei einem Gespräch mit drei Abiturientinnen wird dies besonders deutlich. Die drei sitzen mir in der Cafeteria gegenüber, wieder verdeckt eine Maske wertvolle Emotionen. Während wir uns über die kalte Jahreszeit, warmen Kakao und dann schließlich doch über Leistungsdruck unterhalten, stellt sich heraus, was den drei jungen Frauen während ihres Abiturs zu schaffen macht: Noten, die plötzlich eine wichtigere Bedeutung bekommen als noch in der Mittelstufe. Wichtig nämlich für die Zukunft, die nach dem Abi kommt. Nicht selten werden jetzt Noten, die nicht den eigenen Erwartungen entsprechen, mit dem eigenen Scheitern begründet; gute Noten sind plötzlich nicht mehr ausreichend, besser geht ja schließlich immer. Wie man damit zurecht kommt? „Einfach mal alles rauslassen!“, sagen die drei lachend und lassen mich an Anekdoten über Heulanfälle teilhaben. Frau Hoellfritsch rät, hin und wieder Abstand von der Schule zu nehmen; Hobbys und Leidenschaften nachgehen und sich bewusst machen, dass es bedeutendere Dinge als Noten gibt, die einen Menschen ausmachen.

Dass man sich seine eigenen Stärken und Schwächen und persönlichen Fähigkeiten immer wieder bewusst machen sollte, wird ebenso hilfreich, wenn es um das Vergleichen von Noten und Leistungen unter den SchülerInnen geht. Es gibt viele Gründe, eine Klausur zu verhauen: schlecht geschlafen, nicht richtig gelernt, familiäre oder persönliche Probleme oder doch einfach einen schlechten Tag gehabt. Wem ist es nicht schon einmal so ergangen? Kein Grund, sich schlechter oder minderwertiger zu fühlen als sein Sitznachbar. Das eigene Selbstwertgefühl darf nicht abhängig von den eigenen Noten und noch weniger von den Noten anderer sein, schon mal gar nicht, weil sie in Klausuren auch nur eine Momentaufnahme darstellen.

„Wer nie eine Herausforderung erlebt und immer nur in der persönlichen Komfortzone arbeitet, wird auch nicht den Stolz beim Bestehen von Herausforderungen spüren oder Lernen, mit Misserfolgen umzugehen.“

Zu meiner Frage, welche Erfahrungen die Abiturientinnen mit dem Vergleichen von Noten

untereinander gemacht haben, schauen mich die drei verständnisvoll an. Sie raten bei unklaren Noten oder Hilfe bei Schulstoff zu einem Gespräch mit einer Lehrkraft.

Anfang März schicke ich also die ersten Mails an vier Lehrkräfte raus, ich möchte wissen, was unsere Lehrenden über Noten- und Leistungsdruck denken. Ihre Antworten zu meinen Fragen gehen in eine ähnliche Richtung wie die der Abiturientinnen und von Frau Hoellfritsch: Auch die LehrerInnen finden es wichtig, sich regelmäßig Zeit für sich zu nehmen, Schule mal auszublenden und das Leben als junger Mensch zu genießen. Andere Antworten wiederum überraschen mich: Das Argument, dass der eigene Anspruch auch dazu dienen kann und sollte, an Herausforderungen zu wachsen, über Hürden zu springen und somit seine eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln, bringt mich dazu, Druck von einer anderen Seite zu betrachten: Eine Seite, die es ermöglicht, Druck als Ansporn und als Antrieb zu sehen. Dass Leistungsdruck und das Vergleichen von Noten generell natürlich sind und auch viele positive Aspekte haben kann, sehen auch die anderen Lehrkräfte so. Gute Noten lösen ein gutes Gefühl aus, man fühlt sich bestätigt und ist motivierter. Eine schlechte Note soll jedoch nicht zu einer eigenen schlechten Wertschätzung führen. Schüler müssten mehr reflektieren, wieso es zu dieser Note gekommen ist, was man hätte besser machen können und welche Einflüsse noch mitspielen. Wer bei der nächsten Klausur oder im nächsten Halbjahr weiß, was er besser machen kann, hat gute Chancen, seinen Leistungsdruck zu reduzieren. Ein Gespräch mit einer Lehrkraft kann dabei hilfreich sein, sind sich alle Beteiligten einig.

Überhaupt haben Lehrkräfte ein riesiges Potenzial, SchülerInnen bei Problemen wie Noten- oder Leistungsdruck zu helfen und diesen zu reduzieren, findet auch Frau Hoellfritsch. Feedback und ein authentisches und offenes Auftreten der Lehrkraft ist dabei unbedingt notwendig. Je zugänglicher eine Lehrperson ist, desto einfacher ist es für SchülerInnen, Hilfe von ihnen anzunehmen. Wir sind beide der Meinung, dass auch das Vermitteln von Werten und Prinzipien und Transparenz wichtig ist. Lehrer müssten öfter auch mal über ihre eigenen Herausforderungen erzählen und somit SchülerInnen Mut machen. Leben Lehrkräfte vor, dass es okay ist, Fehler zu machen, haben SchülerInnen es einfacher, dies zu akzeptieren. Doch dieses Potenzial wird von vielen SchülerInnen nicht immer wahrgenommen.

„Nur durch Feedback geben und nehmen kann man gemeinsam wachsen.“

Problematisch ist hier die fehlende oder lückenhafte Kommunikation und das fehlende Vertrauen. Obwohl die meisten Lehrkräfte ihre Hilfsbereitschaft immer wieder betonen und Hilfesuchende den Kontakt zu den Lehrenden empfehlen, scheuen sich viele SchülerInnen vor dem persönlichen Gespräch. „Zwischen LehrerInnen und SchülerInnen steht immer eine gewisse Hierarchie“, erklärt mir Frau Hoellfritsch. Manche SchülerInnen könnten nicht die Grenze zwischen Hilfs-/Bezugsperson und Lehrkraft ziehen. Im Unterbewusstsein sind für viele SchülerInnen Lehrkräfte immer diejenigen, die bewerten. Aus Angst vor negativen Folgen wenden sich viele SchülerInnen daher nicht an LehrerInnen. Auch die drei Abiturientinnen bestätigen dieses Gefühl. Dabei wünschen sich die Lehrkräfte und SchülerInnen, welche zu diesem Thema befragt wurden, eine offenere und ehrliche Kommunikation. Einige Lehrkräfte betonen besonders die Trennung von Lern- und Bewertungssituationen und geben an, dass sich SchülerInnen keinesfalls vor dem Gespräch mit LehrerInnen fürchten müssen.

Gerade während dieser verrückten Zeiten, sind Frau Hoellfritsch und ich uns einig, müssen wir alle viel mehr miteinander reden. Nur so können wir auf Probleme und Kritik eingehen, Zweifel und Sorgen vermeiden und sicherstellen, dass das Schulleben auch ohne „ungesunden“ Druck machbar ist. „SchülerInnen müssen sich bewusst machen“, sagt sie bevor ich ihren Beratungsraum verlasse, „dass das, was sie leisten, großartig ist. Schule ist schließlich nicht alles.“

SchülerInnen mit starken Zweifel, Ängsten und/oder Leistungsdruck können sich auch immer an das Beratungsteam des GBN wenden!

Kontakt:
https://wordpress.nibis.de/gymbane/hilfe-beratung/

Vielen lieben Dank an die Abiturientinnen, die Lehrkräfte und Frau Hoellfritsch :), für euren/Ihren Beitrag zu diesem Artikel!

Gina Hartmann

Kommentar

Be more with less!

Im letzten Sommer outete ich mich bei einer Freundin als Minimalistin. Nachdem wir uns lange Zeit nicht gesehen hatten, unterhielten wir uns über Schule und Studium, während wir der warmen Abendsonne auf einer leergefegten Straße im benachbarten Dorf entgegenliefen. „Also gehörst du jetzt auch zu den Menschen, die mit drei Unterhosen und einer Jeans wunschlos glücklich sind?“, antwortete sie damals augenzwinkernd auf mein coming out. Ich lachte, sie stieg mit ein und so schlenderten wir, schmunzelnd über die klischeehafte Vorstellung über Minimalismus, durch den Abend. Natürlich erklärte ich ihr im Verlauf des Spaziergangs, dass ich mehr als nur drei Unterhosen und eine Jeans besaß und erläuterte das Prinzip und die Idee hinter Minimalismus.

“Love people, use things. The opposite doesn’t work.”
Joshua Fields Millburn

Doch was genau steckt eigentlich hinter Minimalismus? Zuerst ist es wichtig zu verstehen, dass Minimalismus eine Charakteristik oder auch eine Art und Weise ist; ein Sammelbegriff für einen Stil, welcher sich in vielen verschiedenen Lebensbereichen einsetzen und anwenden lässt. Die bekanntesten und typischen Bereiche, in denen wir heutzutage Minimalismus vorfinden, sind die Kunst, Architektur, Musik und im Lebensstil. Letzteres wird heute Hauptbestandteil unseres Artikels werden.

Minimalismus zu leben und ihn zu einem Lebensstil zu entwickeln, entstammt einer Bewegung, die in den USA in den Sechzigern und in den späten Achtzigern, parallel zur minimalistischen Entwicklung in der Kunst, Anlauf nahm. Doch unabhängig davon, in welchen Lebensbereichen wir Minimalismus vorfinden, geht es immer um das gleiche Prinzip: *„Less but better“*. Weniger aber besser. Sogar Greg McKoewn, Autor des New York Times Bestsellers *„Essentialism-The Disciplined Pursuit of Less“,* verewigte diese drei Worte auf deutsch gleich am Anfang seines Werkes. Eine zutreffendere Definition von Essentialismus sei seiner Meinung nach schwer zu finden. Essentialismus und Minimalismus. Zwei verschiedene Worte, die eigentlich das gleiche aussagen wollen: **Sich auf die Dinge zu konzentrieren, die im Leben wirklich wichtig, wirklich essentiell sind und alles andere so gut wie es geht minimieren.** Dabei ist es jedem völlig selbst überlassen, was er in seinem Leben als „essentiell“ und „nicht-essentiell“ betrachtet. Meistens wird jedoch klar: Eine Menge Geld, viele Güter und ewiger Konsum sind nicht die Dinge, die für viele eigentlich wichtig sind. Sie konkurrieren mit Glücklichsein, Familie, Freunden und der Zeit; Dinge, die ein Mensch nicht mit Geld kaufen kann und daher unsere wertvollsten Güter und Besitztümer darstellen. Ein Blogger fasste diese Erkenntnis, den knapp dreiseitigen Wikipedia Artikel über Minimalismus „Einfaches Leben“, so zusammen: **„Ein Minimalist ist also eine Person, die sich der konsumorientierten Überflussgesellschaft entzieht und versucht mittels Konsumverzicht den Alltagszwängen entgegenzuwirken und somit ein selbstbestimmteres, erfülltes Leben zu führen.“** Besonders schön ausgedrückt wird hier das Reflektieren des eigenen Konsumverhaltens, das in den meisten Fällen eine große Rolle spielt, aber viele verschiedene individuelle Formen beinhaltet. Ausgelöst wird es durch den Gedanken, sich dem sozialen Druck und den vorherrschenden Lebensidealen entgegenzusetzen. Denn am Ende des Tages geht es nicht nur um die Dinge, die wir besitzen, sondern viel mehr um die Dinge, die wir tun – oder eben nicht tun. Daher heißt es auch Lebensstil. Herauszufinden, was essentiell ist und was nicht, lässt sich auf allen Ebenen eines Lebens anwenden: Bereitet mir meine Arbeit wirklich so viel Freude wie ich möchte? Machen

„Essentialism is not about how to get more things done; it´s about how to get the right things done.“
Greg McKeown

mir meine Hobbys wirklich so viel Spaß, wie ich gerne hätte, oder sind sie nur Zeitfresser für die Dinge, die ich eigentlich gerne mache, die für mich eigentlich essentiell sind? **Möchte ich wirklich mehr schaffen oder möchte ich mich eigentlich mit weniger „nicht-essentiellen“ Dingen befassen?** Das gleiche kann man sich für Beziehungen, Zeit-Management und vieles mehr vorstellen.

Minimalismus und Essentialismus beschreiben also das womöglich nie zu erreichende Ergebnis eines Menschen, der sich die Zeit genommen hat, zu überlegen, was er in seinem Leben als essentiell sieht und was nicht. Sie beschreiben die Erkenntnis, zu der er gekommen ist und zu der er kommen wird. Warum aber „womöglich nie zu erreichendes Ergebnis“? Und was ist seine Erkenntnis?

An dieser Stelle angekommen, macht es Sinn, sich für einen kurzen Augenblick über die klischeehafte Vorstellung von Minimalismus Gedanken zu machen, wie sie am Anfang des Artikel schon einmal kurz angesprochen wurde: In vielen Köpfen schwirrt nämlich bei dem Gedanken an Minimalismus die Version eines Menschen, der zweimal am Tag meditiert, nur 79 Sachen besitzt und total stereotyp in einem tiny-house wohnt. Zwanzig Messer und Gabeln? Unnötig. Bilderrahmen ohne Bilder? Absolut! Ja, es gibt Menschen, die dieses Klischee erfüllen. Nein, nicht jeder Minimalist lebt so oder muss so leben, um sich ein Minimalist nennen zu können. Das vorherrschende Meinungsbild über Minimalismus ist ein Bild, welches besonders durch Soziale Medien geprägt wurde.

Dabei ist Minimalismus vor allem eines: Individuell. Denn woher weiß ich, was in meinem Leben essentiell ist und was nicht, wenn ich mir bloß anschaue, wie andere Minimalismus betreiben? Wie kann ich zu einer Erkenntnis kommen, was ich im Leben wirklich erreichen möchte, wenn ich mir nur anschaue, was und wie andere es erreichen?

„Das Leben ist einfach, aber wir bestehen darauf, es kompliziert zu machen.“

Konfuzius

Die Worte „nie zu erreichendes Ergebnis“, spiegeln also das sehr wahrscheinlich tatsächliche Ergebnis wieder, wenn wir uns der vorherrschenden Version von Minimalismus widmen, anstatt unsere eigene Form des Minimalismus zu finden. Gleichzeit sagen sie aus, dass Minimalismus niemals ein Resultat sein kann, das jemals ein endendes Ziel finden wird. Denn Minimalismus zu einem Lebensstil zu machen, bedeutet, den eigenen Minimalismus an sein Leben anzupassen und sein Leben an den eigenen Minimalismus anzupassen. Da sich unser Leben aber stetig verändert, unser Job, unser Wohnort, unser Bekanntenkreis uns so weiter, wird es im Leben eines Minimalisten viele verschiedene Formen des Minimalismus geben, welche zwar auf der zentralen Ebene gleich sein können, aber meistens kleinere Differenzen aufweisen.

Ein Mann von Mitte Dreißig in vollem Berufsleben mit Familie, wird wohl möglich einen anderen Minimalismus führen, als eine Studentin in ihren Zwanzigern. Ein Minimalist kann ein Regal voll mit Büchern haben, weil er darauf schwört, dass sie ihm den größten Nutzen und die größte Freude in seinem Leben bringen. Er könnte sein ganzes Haus mit Büchern vollstopfen und sich immer noch als Minimalist bezeichnen. Ein Minimalist kann seine Wohnung mit bloß sieben Möbel bestücken, aber hundert Euro für einen Haarschnitt ausgeben. Minimalismus kann man in einem Satz erklären, nämlich das Fokussieren auf das, was zählt und weniger oder gar nicht, auf das, was nicht zählt. Doch dessen Anwendung ist genauso individuell wie Kunst oder Musik. Gemeinsam mit Essentialismus beschreibt es viele verschiedene Erkenntnisse, die man im Laufe des sich verändernden Lebens erlangen kann und die allgemein gesagt, zu einem besseren Leben führen sollen.

Wie man das Ganze für sich herausfindet? Experten, Autoren und Ratgeber helfen, Minimalismus und Essentialismus mehr zu verdeutlichen und einem Anhaltspunkte zu geben, wie man mit Minimalismus anfangen könnte.

Am Ende des Tages ist das jedoch ein Weg, den jeder für sich selbst gehen und herausfinden muss; angepasst an dem, was für ihn essentiell und nicht-essentiell ist. Da das aber sehr individuell ist und nichts, was von heute auf morgen passiert, braucht es dafür Zeit und Geduld – aber davon haben wir ja eh alle zu wenig…

Gina Hartmann

Alle fürs Klima

Wie Fridays for Future Deutschland verändert

BILD: Quelle: Fridays for Future Hamburg (Februar 2020)

Ein kalter Freitagmorgen im Dezember 2018. Einige hundert junge Menschen versammeln sich vor dem Deutschen Bundestag in Berlin. Die Lautsprecheranlage will nicht recht funktionieren, der Generator für die Stromversorgung fällt immer wieder aus. Man habe Schwierigkeiten gehabt die Menge bei Laune zu halten, so erzählte es Luisa Neubauer ein paar Monate später bei einem Vortrag. Es ist der Beginn der deutschen Fridays for Future Bewegung. In den Wochen darauf gründen sich immer mehr Ortsgruppen, aus kleinen Streiks mit knapp 20 Leuten wurden große Demos mit teils zehntausenden Menschen. Über ein Jahr lang wurde jeden Freitag auf den Straßen für mehr Klimaschutz demonstriert, Anfang April 2019 wurden Forderungen an die Politik formuliert. Während die Demos zu Beginn eher belächelt wurden, entfalteten sie immer mehr Wirkungskraft. Bis Ende 2019 gingen Millionen auf die Straße. Dann kam 2020 und mit ihr eine weltweite Pandemie. Die Bewegung schien gestoppt, ausgebremst, schaffte es am 25.9. aber wieder rund 200.000 Menschen auf die Straße zu bringen. Wie hat die Bewegung das geschafft und wie geht es weiter mit Fridays for Future? Ein persönlicher Rückblick.

Das erste Mal, wo ich persönlich auf Fridays for Future aufmerksam wurde, muss im Februar 2019 der Fall gewesen sein. Damals erreichten die Demos die erste Wirkung in den großen Medien, allerdings nicht so, wie erhofft. In den ersten Monaten wurde mehr über die Bewegung selbst und darüber, ob man die Schule schwänzen dürfe, diskutiert, als über die Dramatik der Klimakrise. Die Berichterstattung ermöglichte übrigens auch die zuerst kritische Sicht auf die Bewegung von mir selbst. In einem Artikel vom Sommer 2019 (geschrieben im März) sprach ich in dieser Zeitung der Bewegung das Recht ab, während der Schulzeit demonstrieren zu dürfen. Mit solchen und ähnlichen Argumentationen hatte die Bewegung lange zu kämpfen. Auf der Pressekonferenz zu den Forderungen im April 2019 wurde mehr zu den Schulstreiks als zu den inhaltlichen Forderungen gefragt. Meine erste Demo fand im April in Hannover statt. Zu diesem Zeitpunkt existierten nur in größeren Städten Ortsgruppen, der ländliche Raum war von den Demos kaum erschlossen worden. Es waren 11 Grad, es regnete, aber die Stimmung war trotzdem genial. Ich erfuhr erstmals bei Reden von der Dramatik der Klimakrise, etwa warum eine Welt bei über 2 Grad im Vergleich zur vorindustriellen Zeit katastrophale Auswirkungen auf unser Leben haben könnte. Mir wurde klar, es ist vollkommen berechtigt, dass hier demonstriert wird. Eigentlich sind sie sogar noch gar nicht wütend genug. Bis zum Sommer 2019 nahm ich an fünf Demos teil.

Im August gründete sich dann in Stadthagen eine eigene Ortsgruppe. Da dies augenscheinlich näher schien, fuhr ich zum dortigen ersten Treffen. Ich traf auf Schüler- und StudentInnen, Gewerkschafter und junge PolitikerInnen. Alle vereint, einen Streik in der Stadt zu organisieren. Das Treffen verlief chaotisch, aber in sich geordnet. Es wurden Schilder gemalt, in kleineren Arbeitsgruppen debattiert,

Aktionsformen abgestimmt und Inhalte präsentiert. So schaffte es die Gruppe am 20.9., den bisher größten Streik im Schaumburger Land auf die Beine zu stellen. Neben dieser erfreulichen Nachricht schaffte die Politik nebenbei leider falsche Tatsachen. Obwohl auf Druck der AktivistInnen ein Klimakabinett gebildet wurde, stellte dies am 20.9. nicht die gewünschten Ergebnisse vor. Bahnfahren sollte günstiger und CO2 leicht besteuert werden. Deutlich zurück also hinter den Forderungen von Fridays for Future nach einem schnellen Kohleausstieg und einem hohen CO2-Preis.

Wie in jeder guten Story kam nach dem Höhepunkt eine fallende Handlung. Die Bewegung hatte ihre komplette Energie faktisch in den 20.9. gepumpt, stellte dann mit Mühe und Not noch einen Streik am 29.11. auf die Beine, der aber deutschlandweit schon weit geringer besucht war als der letzte. Auch Stadthagen verzeichnete diesen Abfall, waren es am 20.9. noch über tausend Streikende gewesen, waren es am 29.11. nur noch knapp 300. Das Jahr 2020 setzte dann mit der Pandemie die Krone auf das kurze Chaos. Zwar hatte man sich erholt und mit dezentralen Demos in Januar gegen eine von Siemens mit ausgestattete Kohlemine in Australien demonstriert, aber groß zurückkommen wollte man eigentlich erst ein paar Monate später.

Doch aus der Not wurde eine Tugend gemacht. Wenn streiken physisch auf der Straße nicht mehr möglich war, musste dieser eben nach Hause in die Wohnzimmer kommen. Jede Ortsgruppe malte daraufhin fleißig Pappschilder und schickte sie per Post nach Berlin, wo sie dann vor dem Bundestag ausgelegt wurden, gepaart mit einem Livestream. Die restliche Zeit wurde zur internen Umstrukturierung genutzt. Vieles was zuvor auf der Strecke geblieben war, z.B. Finanzen, konnte so ohne großen Aufruhr auf Bundesebene geregelt werden. Ich selbst machte mich ebenso lokal daran. Gemeinsam mit den Parents for Future erarbeitete ich einen Forderungskatalog für den Landkreis, den wir in einem Gespräch mit den hiesigen Bundestagsabgeordneten vorstellten. Am 25.9.2020 fand dann der erste größere Streik wieder statt. In Berlin, dem größten deutschen Streik an diesem Tag, mit Abstand und Stehdemo, in Stadthagen mit einer coronakonformen Fahrraddemo. Auch danach schaffte man es mit kleinen, dezentralen Aktionen, z.B. zum fünften Jahrestag des Pariser Klimaabkommens, im Gespräch zu bleiben.

Die Klimakrise machte auch in der Pandemie nicht halt, immer wärmere Sommer und Winter, immer mehr Extremwetterereignisse. Die Deutlichkeit dieser Krise zeigt es, wie wichtig es ist, sich zu engagieren, egal ob digital oder wenn möglich in Präsenz. Während ich diese Zeilen schreibe, bereite ich mit der vor kurzem von engagierten SchülerInnen dieser Schule gegründeten Ortsgruppe Bad Nenndorf den nächsten Streik am 19.3. vor. Es wird ein kleiner werden, ohne Menschen, aber dafür mit Pappschildern. Fridays for Future ist in diesem Jahr nötiger den je und wir werden da sein, in welcher Form auch immer.

Kay Rabe von Kühlewein

Wenn ihr jetzt auch Lust darauf bekommen habt bei Fridays for Future mitzumachen, dann findet ihr den Kontakt zur OG Bad Nenndorf unter https://fridaysforfuture.de/regionalgruppen/ **oder über Instagram @fff_bad_nenndorf bzw. Twitter @FridaysBad**

Neues Jahr, neue Vorhaben

Umweltschutz einfach in den Alltag einbauen!

Einpacken und verpacken

Trinkflasche statt Einmal-Trinkflasche: Einfach vor Ort kaufen und mehrmals benutzen. Ist am Ende günstiger, Glas oder Metall sind auch gesünder und das Wasser bleibt frisch.

Brotdose statt Alufolie: Ganz einfach einmal kaufen und mehrmals benutzen. Ist auch günstiger und das Essen bleibt frisch. Als Alternative zur Brotdose: Wachstücher. Kann man mit einer Anleitung aus dem Internet selbst machen oder auch kaufen. Auch Wachstücher kann man mehrmals benutzen und sie sind feucht abwischbar. Damit dürfen aber nur kalte Speisen abgedeckt werden sonst schmilzt das Wachs.

Stofftüten und der Einkaufskorb: Beim Einkaufen mehrmals benutzbare Stofftaschen verwenden oder einen Einkaufskorb. Wenn man dann noch unverpackte Dinge kauft, spart man auch Verpackungsmüll.

Waschen, Duschen und Baden

Seifenstück statt Seife aus der Plastik-Verpackung: Das Gute ist, ein Seifenstück kann nicht auslaufen und wenn es einmal nass war, trocknet es wieder. Man kann für alles die passende Seife kaufen: Zum Hände waschen, Duschen, Baden oder zum Putzen. Es gibt auch für jeden Haut- und Haartypen die richtige Seife.

Wasser abdrehen beim Einschäumen: Das verbraucht nicht so viel Wasser und ist nicht so aufwendig.

Badeanstalt statt Pool: Da verbraucht nicht jeder einzelne Wasser, sondern alle zusammen.

Mobilität

Fahrrad, Bus und Bahn statt Auto: Das Gute: wenn man das Fahrrad benutzt, dann bekommt man frische Luft und bewegt sich auch etwas.

Ernährung

Lieber weniger Fleisch: Zum Umweltschutz gehört es nicht nur, die Natur zu berücksichtigen, sondern Mensch und Tier zu helfen. Viele Tiere haben ein schlechtes Leben, nur weil wir sie in Gefangenschaft halten und schlecht behandeln, so dass sie zum Beispiel zu wenig Platz haben und sich nicht mal mehr umdrehen können. Nur damit wir billiges Fleisch essen können, stehen sie auf der Autobahn Todesängste aus und werden danach auf dem Schlachthof misshandelt. Das ist nicht gerecht und kein Lebewesen hat das verdient, doch das ist unsere Fleischproduktion und mit jedem Bissen Fleisch das nicht BIO (oder von einer anderen Marke ist, die das prüft) unterstützen wir das. Darüber hinaus produzieren die Tiere zu viel Gülle und verbrauchen immer mehr Weide- und Anbauflächen. Also lieber weniger Fleisch, auch wenn das heißt, dass man dafür etwas mehr bezahlen muss.

Ihr seht, es ist gar nicht so schwer, selbst etwas zu machen!

Jara Dietrichkeit

Zeitgeschehen

Die Wahl in den USA

Joseph Biden - Seit dem 20. Januar ist er offiziell der 46. Präsident der Vereinigten Staaten und somit Nachfolger von Donald Trump. Einiges zu den Personen und über die Wahl folgt in diesem Artikel.

Steckbriefe

- Name: Joseph „Joe“ Robinette Biden
- Alter: 78 Jahre (geb. 20. November 1942)
- Berufe: 46. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, US-amerikanischer Politiker, Ex-US-Senator, Ex-US-Vizepräsident, Rechtsanwalt
- Größe: 183cm
- Präsident der USA seit: 20. Januar 2021
- Ehepartner: Jill Biden (seit 1977); Neilia Hunter (von 1966 bis 1972)
- Familienstand: verheiratet
- Kinder: Naomi Biden (1, gestorben 1972), Ashley Biden (39), Beau Biden (46, gestorben 2015), Hunter Biden (51)
- Partei: Demokraten

- Name: Donald John Trump
- Alter: 74 Jahre (14. Juni 1946)
- Berufe: 45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Unternehmer, Entertainer, Fernsehmoderator
- Größe: 188cm
- Präsident der USA: 20. Januar 2017 bis 20. Januar 2021
- Ehepartner: Melania Trump (seit 2005), Ivana Trump (1977 bis 1992), Marla Maples (1993 bis 1999)
- Familienstand: verheiratet
- Kinder: Eric Trump (37), Tiffany Trump (27), Barron Trump (14), Donald Trump Jr. (43), Ivanka Trump (39)
- Partei: Repuplikaner

Die Wahl

306 – das ist die Anzahl Wahlleute, deren Stimmen Joseph Biden in der Wahl zum Präsidenten von den Vereinigten Staaten bekam. Wahlmänner und -frauen sind die Stimmen, die zählen. Die Wahlleute werden durch die jeweilige Partei bestimmt, die mehr Wählerstimmen in einem Bundesstaat bekommen hat. Als Beispiel würde Partei A alle Wahlleute bestimmen können, auch wenn sie nur knapp über der Hälfte der Stimmen in einem Bundesstaat hat. Über die Anzahl der Wählerstimmen entscheidet jeweils die Größe des Bundesstaats. Um bei der Wahl in den USA zu gewinnen, braucht man 270 Stimmen der Wahlleute oder mehr – Trump hatte 232.

Trotz der Demonstrationen um George Floyd haben das Thema Gewalt und Sicherheit nur 8% der Wähler interessiert. Das Wichtigste war mit 29% die Wirtschaft. Covid-19 stand an zweiter Stelle mit 15%. Nur 14% interessierten sich für eine faire Behandlung ethnischer Gruppen. Das Gesundheitssystem hat nur 13% interessiert.

Die Kandidaten

Donald Trump war vor seiner Amtszeit Unternehmer und z.B. Chef von „The Trump Organisation“. Zudem war er Entertainer und Fernsehmoderator, hatte also gar nichts mit Politik zu tun. Seine Aussagen, dass alles „great“ und „amazing“ ist, hatte er allerdings schon immer getätigt. Bis jetzt hat er seine Wahlniederlage allerdings noch nicht akzeptiert.

Joseph Biden schlägt eine andere Richtung als sein Vorgänger ein. Covid-19 Impfungen für jeden Bürger, sowie eine grünere Energiepolitik will er umsetzen. Außerdem will er in das Pariser Klimaabkommen erneut einsteigen und diesem treu bleiben. Die weit über 200.000 Toten durch das Virus verharmlost er nun nicht mehr wie sein Vorgänger, sondern zeigt Mitgefühl.

Die nahe Zukunft wird zeigen, ob Joseph Biden seine Wahlversprechen umsetzen kann.

Aaron Müller

Lösungen zum Quiz

Bild links oben = Aaron

Bild rechts oben = Herr Tomhave

Bild links in der Mitte = Suzanna

Bild rechts in der Mitte = Johannes

Bild links unten = Gina

Bild rechts unten = Kay